

Lege dich zu mir! – Warum nicht?

Inge Kirsner

Manfred Tiemann: Josef und die Frau Potifars im populärkulturellen Kontext. Transkulturelle Verflechtungen in Theologie, Bildender Kunst, Literatur, Musik und Film, Springer VS: Wiesbaden 2020, 372 S.

»Lege dich zu mir!« so sprach die Frau Potifars zum schönen Sklaven Josef. Wie hat sie es gesagt? Verführerisch? Herrisch? Beides? Oder war es ein Vorfühlen, ob das Begehren möglicherweise ein beidseitiges ist?

Über diesen Satz der Josefsnovelle im biblischen Genesisbuch 39,1-21 ist viel spekuliert worden und viel gelobt wurde Josef, der voll Loyalität zu seinem Herrn das Begehren abwehrt, für seine Standhaftigkeit. Manfred Tiemann, Spezialist für die Bezüge zwischen Bibel und Film, hat in seinem lexikografischen Werk 200 rezeptionsgeschichtliche Beispiele nicht nur aus Filmen, sondern auch aus Musik, Comic u.a. Literatur zusammengetragen. Da er auch auf Beispiele aus Indien, dem Iran und aus der islamischen Mystik eingeht, wo dieser Abschnitt der Novelle bspw. als der Verschmelzungswunsch

zwischen Gott und Mensch gesehen wird, werden transkulturelle Bezüge und Transfers zwischen Osten und Westen aufgezeigt und interreligiöse Zugänge ermöglicht. Eine vergleichende Conclusio im letzten Kapitel versucht, einen Überblick über die Deutungsmodelle zu liefern.

Bei einer solchen Vielzahl und einem so weiten Horizont geraten einzelne Zugänge zwangsläufig manchmal etwas zu kurz. So hätte man sich einen etwas breiteren Beitrag aus der feministisch-theologischen Exegese gewünscht, die »authentisch« sicher nicht »nur von Frauen für Frauen betrieben werden« (69) kann und muss. Die niederländische Literaturwissenschaftlerin Mieke Bal wird angeführt, die versucht, den Ruf der Frau zu retten, die eine zwar unangenehme Rolle spiele, aber doch gebraucht würde, um Josef seiner höheren Bestimmung zuzuführen (70f). Damit widerspricht sie eigentlich gar nicht der evangelikal-pietistischen Auslegung, die darauf abzielt, dass die Menschen es gedachten, böse zu machen, Gott es aber letztlich gut gemacht habe (in Anlehnung an die josefinische Conclusio laut Genesis 50, 19f). Interessanter ist der Ansatz von Ulrike Bechmann und Daniela Feichtinger, die die Verflechtung jüdischer, christlicher und islamischer Traditionen aufzeigen. Sie betonen, dass hier eine Frau ihr Begehren offen ausdrückt, sich ermächtigt, eine »traditionell-männliche« (Vergewaltigungs-) Strategie zu nutzen, um dann allerdings wieder in die »traditionell-weibliche« Rolle der Lügnerin zu fallen. Von Verführung kann in Gen 39 keine Rede sein, wenn Josef das fremdländische und versklavte Opfer von Übergriffen und Verleumdung ist – und insofern ein Abbild der Ohn-Macht der Frau in diesen sozial-hierarchischen Strukturen (72). Der Koran allerdings geht hier andere Wege und erlaubt beidseitiges Begehren (V.23 und 24, vgl. 72).

Dieses Wechselseitige wird in keinem der fast 30 internationalen Filmbeispiele aufge-

nommen, die den Zeitraum von 1914-2015 umfassen. Hier dominiert das Bild von der abwechselnd eifersüchtigen, sexuell frustrierten und/oder lasziv-verführerischen Frau als Projektionsfläche männlichen Begehrens und dem seinem Herrn loyalen Josef.

Dass Gott manchmal auch in anderer Weise »hinter den Kulissen am Werk« ist (S. 363) als es die neuesten US-Filme »Seasons of Gray« (2013) und »Joseph: Beloved Son. Rejected Slave. Exalted Ruler« (2015) darstellen, das möchte man für den Fortgang der Geschichte zukünftiger Bibelfilme hoffen, zu denen Tiemann einen weiteren umfassenden Beitrag geleistet hat.

Prof. apl. Dr. Inge Kirsner lehrt Praktische Theologie an der Universität Paderborn und ist Hochschulpfarrerin in Tübingen.
E-Mail: Inge.Kirsner@gmx.net